№ 13. Inowraclaw, Donnerstag, den 14. Februar 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. – Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang.
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichstraße Nr. 7.

Ueber die Reorganisation der französischen Armee

enthält der „Spectateur militaire" einen Aufsatz, der für uns nicht nur wegen seiner ausschließlichen Bezugnahme auf Preußen von Interesse ist, sondern auch deshalb, weil er zeigt, daß die militärischen Capacitäten Frankreichs die Armee bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit zu entwickeln suchen. Wir lassen einen Theil dieses Aufsatzes in der Uebersetzung der „Mil. Bl." folgen:

Es ist Grundsatz, daß jede Macht die Stärke ihrer Armee in ein Verhältniß zu der der Nachbarstaaten zu bringen sucht, um immer mit ihnen in einer gewissen Beziehung zu bleiben und ein gewisses Gleichgewicht unter den verschiedenen Staaten Europa's aufrecht zu erhalten. Wenn nun durch eine neue Combination eine der Mächte dahin gelangt, die Zahl ihrer militärischen Streitkräfte wesentlich zu erhöhen, so müssen die Nachbarstaaten durch eine ähnliche Anstrengung das Gleichgewicht wiederherzustellen suchen. Dieser Fall liegt für Frankreich infolge des deutschen Krieges von 1866 genau vor. Preußen hat in diesem Kriege alle Hilfsquellen seines Militär-Systems entfaltet; es hat mehr als 700,000 Mann bewaffnet während man es bisher nicht für fähig hielt, mehr als 3—400,000 Mann aufzustellen. Diese Anstrengungen wurden durch große Erfolge gekrönt; aber sie legen den Nachbarstaaten auch die Pflicht auf, ähnliche Anstrengungen zu machen und ihre Streitkräfte in gleichem Maße zu erhöhen. Infolge seiner Siege hat sich Preußen drei neue Provinzen annektirt, welche seine bisherige Bevölkerung um ein Viertel erhöhen und seiner Armee 3 Corps hinzufügen; überdies aber hat es einen Bund aus den norddeutschen Staaten errichtet, und die kleinen Staaten, welche Theile desselben bilden und mehr Unterthanen als Verbündete Preußens sind, stellen diesem im Kriege ihre Mannschaften und ihr Geld zur Verfügung. Beim Beginn des Feldzuges von 1866 hatte Preußen nicht mehr als 18 Million Einwohner; heut aber verfügt es über eine Bevölkerung von 29 Millionen. Wenn es nun bei der ersteren schon 700,000 Mann ins Feld stellen konnte, so würde es bei der letzteren 1,000,000 bis 1,300,000 (hoch übertrieben) aufzustellen vermögen, und diese Ziffer würde die preußische Armee wahrscheinlich in einem Kriege gegen Frankreich erreichen. Preußen würde diese ungeheure Zahl von Combattanten in seine zwölf Armee-Corps, in seine Reserve-Depots und in seine Landwehr einreihen. Frankreich seinerseits hätte nur seine Armee von 400,000 Mann in die Front zu stellen, welche durch die Einberufung der Reserven auf 600,000 Mann gebracht würde; darüber hinaus aber hätte es nichts als die Nationalgarde zur Verfügung, welche in keiner Art vorbereitet ist. Für Frankreich liegt hierin eine notorische Unterordnung und eine entschiedene Gefahr. Es brauchen deshalb unsere militärischen Institutionen, welche die Ergebnisse der Erfahrung und der Arbeit mehrere Jahrhunderte darstellen, welche in unsere Sitten übergegangen sind und ganz eigenthümliche Bedingungen der Beständigkeit in sich tragen, durchaus nicht völlig gewechselt zu werden; aber sie bedürfen der Erweiterung, der Entwickelung, um allen Nutzen aus ihnen zu ziehen, dessen sie fähig sind, und um bei ihnen alle Modifikationen eintreten zu lassen, welche neue Umstände und neue Bedürfnisse von ihnen erheischen. Ueberhaupt scheint die Zeit der kleinen Heere vorüber zu sein. Die Nationen konnten eine lange Zeit hindurch die Sorge für ihre Vertheidigung einigen Tausend Mann, Bürgern oder Söldnern, anvertrauen, aber seit der Revolution trachten die Völker immer mehr dahin, selbst auf den Schlachtfeldern zu erscheinen. Im Jahre 1793 mußte Frankreich, um einer europäischen Coalition zu widerstehen, vierzehn Armeen bilden, 1,200,000 Mann bewaffnen und den fünfundzwanzigsten Theil seiner Bevölkerung unter die Fahnen rufen. Im amerikanischen Kriege bewaffneten die Conföderirten, um ihren mächtigen Gegnern gewachsen zu sein, den fünften Theil aller Landeseinwohner und konnten, bei einer Bevölkerung von 6 Millionen Weißer, im Laufe des Krieges über eine Million Combattanten liefern. Jetzt bietet uns Preußen ein ähnliches Schauspiel: beim Beginn der Feindseligkeiten hielt man es im Allgemeinen schwächer als seine Gegner; aber sehr bald sah man zu seiner Ueberraschung, daß seine Armeen nicht nur besser vorbereitet und besser geführt, sondern auch, infolge der Einberufung des fünfundzwanzigsten Theils der Bevölkerung, zahlreicher waren als die seiner Gegner. Da, wie erwähnt, die Völker immer mehr und mehr dahin streben, selbst kämpfen zu wollen, die Armeen daher eines Tages sämmtliche kriegsbrauchbare Staatsbürger in sich fassen werden, so werden auch in diesem Sinne die Völker immer steigende Anstrengungen machen, um sich die Ueberlegenheit an Zahl zu sichern, und unter den europäischen Nationen wird dann wahrscheinlich diejenige, welche die Gesammtheit ihrer Hilfsmittel am besten vorgearbeitet hat, dieselbe augenblickliche Ueberlegenheit erlangen, welche Preußen bei Beginn der Operation über seine Gegner erlangt hat. Die Armeen können fernerhin nicht mehr als bloße Instrumente zur Vertheidigung nach außen und zur Aufrechthaltung der Ordnung nach innen in der Hand der Regierungen angesehen werden; sie müssen vielmehr als große praktische Schulen gelten, in denen die Völker sich während des Friedens für den Krieg vorbereiten, und zugleich als die Rahmen, welche im Augenblicke der Gefahr den größten Theil der dienstbrauchbaren Bevölkerung in sich aufnehmen. Es ist hervorzuheben, daß diese allgemeine Neigung in keiner Weise eine Rückkehr zur Barbarei ist, sondern vielmehr einen Fortschritt der Civilisation bezeichnet; denn dieselbe Erscheinung bietet uns die schönste Zeit der griechischen Republiken und die glänzendste Periode des republikanischen Roms. Die Armeen waren damals aus der Elite der Bürger zusammengesetzt, und mehr die Armuth als der Reichthum entband von dem militärischen Dienste.

Deutschland.

Berlin. Ueber den Inhalt und die Form des am Sonnabend vollzogenen Protokolls der Bevollmächtigten der norddeutschen Bundeskonferenz will ein Correspondent der „K. Z." nähere Mittheilungen zu machen in der Lage sein. Danach sind jenem Protokoll mehrere Aktenstücke angefügt, vor Allem, der in Form eines Vertrages enthaltene Verfassungs-Entwurf, welcher von den Bevollmächtigten, wie versichert wird, ebenfalls unterzeichnet wurde, sei es, daß sowohl das Protokoll, welches die alleinige Genehmigung des Entwurfes constatirt, als auch der Entwurf selbst die Unterzeichnung der Bevollmächtigten erhielt, sei es, daß der Entwurf paraphirt wurde, oder endlich, daß sich die Unterzeichnung auf beide bezog. Die Hauptsache ist die in dem Protokoll constatirte allseitige Annahme des Verfassungs-Entwurfes, welche der halboffizielle Artikel des Staats-Anzeigers ausdrücklich bestätigt hat. Allerdings ist auch Preußen in der bezeichneten Voraussetzung gebunden, in so fern seine Forderungen von den Regierungen als das Maximum dessen angesehen werden, was Preußen von ihnen verlangen könnte. Der Verfassungs-Entwurf soll die ursprünglichen Vorschläge Preußens, die also jetzt von den Regierungen genehmigt sind, im Wesentlichen aufrecht erhalten haben. Es heißt, wegen des Prozentsatzes der Bevölkerung für das Friedensheer sei bestimmt worden, daß je mit der wachsenden Bevölkerung eine Revision, beziehentlich Herabsetzung Statt finden soll, so daß von dem zehnjährigen Termin abgesehen wäre, doch ist dies noch nicht verbürgt und bedarf weiterer Aufklärung. Wegen der mehreren Staaten gewährten transitorischen Erleichterungen sollen Einzelbestimmungen, verschieden für die verschiedene Staaten, in Aussicht genommen sein, und über diese dürften noch weiterhin Verhandlungen Statt finden. Solche Einzelbestimmungen scheinen übrigens nicht nur für die militärischen Angelegenheiten, sondern auch für andere, beispielsweise für die Eisenbahnen und die Steuern, Platz zu greifen.

Mit Sachsen ist nach demselben Correspondenten, ein sogenanntes vertrauliches Abkommen, auch geheimer Vertrag genannt, zu Stande gekommen. Sachsen nimmt die neue Kriegs-Verfassung des Bundes an und behält die Verwaltung seines besondern Armeekorps. Man kann daraus schließen, daß Sachsen ein Kriegsministerium haben, auch den kommandirenden General, sowie die Festungs-Kommandanten im Einverständniß mit dem Bundes-Feldherrn ernennen kann. Die Dislokation und Verfügung, sowohl im Frieden als im Kriege verbleibt dagegen Preußen, das danach in die Befugniß zu der Besetzung bestimmter Plätze in Sachsen behalten wird, wenn auch die Besatzung Dresdens aus politischen Grün-

den und um einen Beweis des wieder herzustellenden Vertrauens zu geben, in Friedenszeiten dem Könige von Sachsen zugestanden worden ist. Ob es richtig, daß auch die Besatzung des Königsteins, wie es in diplomatischen Kreisen heißt, in gegebener Zeit Sachsen bewilligt worden, steht dahin. Dieser Punkt ist noch nicht hinlänglich konstatirt. Aus der vorher erwähnten Bestimmung, daß Sachsen sein Armeekorps verwaltet, folgt, daß es auch die Zahlungen für dasselbe, die Verpflegungen u. s. w. selbst übernimmt. Aber es ist selbstverständlich, daß Sachsen zu den allgemeinen Bundesleistungen, auch den militärischen, wie die andern Regierungen, mit Abzug jener Kosten, beiträgt. Für sein Armeekorps soll nur eine Vereinfachung des Zahlungsmodus hergestellt sein. Wie der offiziöse Berliner Correspondent der Hamburger „Börsenhalle“ mittheilt, mag diese Begünstigung Sachsens ihren Grund haben in einer wesentlichen Veränderung der Verhältnisse. Der König von Sachsen, so heißt es, sein Kronprinz und seine Offiziere begünstigten jetzt aus wirklicher Ueberzeugung die Verbindung mit der preußischen Armee. Die Erfahrungen in Oesterreich hätten diese Umwandlung begünstigt und die sächsischen Bevollmächtigten den Abschluß der militärischen Bundesorganisation erleichtert. Wie dem auch sein möge, immerhin lauten diese Nachrichten insofern nicht unbedenklich, als ein Grad militärischer Selbstständigkeit, der bei den kleineren oder geographisch anders gelegenen Bundesstaaten noch ungefährlich sein würde, grade bei Sachsen schon ernstlich gefährlich werden könnte. Indeß müssen wir genauere Mittheilungen abwarten und wollen einstweilen nicht zweifeln, daß für ausreichende Garantien gesorgt ist.

Ueber die von Seiten der Regierungsbevollmächtigten der norddeutschen Bundesstaaten heute erfolgte Genehmigung des dem Reichstage vorzulegenden Verfassungsentwurfs enthält der „Staats Anzeiger“ folgende Mittheilung: „Nachdem in den letzten Tagen das Einverständniß über die von einzelnen Bundes Regierungen noch offen gehaltener Fragen erzielt worden war, hat heute (9. d.) die allseitige Genehmigung des dem Reichstage vorzulegenden Verfassungsentwurfs von Seiten der Vertreter der Bundesstaaten stattgefunden, und ist somit die Verfassung des norddeutschen Bundes in ihren Grundzügen sicher gestellt. Die einzelnen Regierungen haben bereitwillig einen Theil ihrer Sonderrechte auf ein deutsches Gemeinwesen übertragen, welches seinen Mitgliedern Sicherheit und dem deutschen Volke eine nationale Entwickelung zu verbürgen befähigt sein wird. Die Bundesregierungen haben dies gethan im Vertrauen auf die Macht und die besonnene Festigkeit der preußischen Regierung, welche sowohl der inneren Entwickelung, als der Sicherheit nach außen eine feste Unterlage zu gewähren im Stande ist. Die preußische Regierung hat für die ihr zufallende obere Leitung der Bundes Angelegenheiten nur dasjenige Maß von Rechten beansprucht, welches ihr im Interesse der Gesammtheit unentbehrlich schien, und die Bundesgenossen Preußens haben diese Rechte in dem Vertrauen gewährt, daß diese maßhaltende Politik Preußens sich in den Verhandlungen mit dem Reichstage nicht verleugnen und das nationale Werk im bundesfreundlichen Wege und zur Befriedigung aller Betheiligten zum Ziele führen werde. Die Aufgabe der königlichen Regierung wird es sein, diesem Vertrauen zu entsprechen. Erfreulich ist für das zukünftige Gedeihen des unternommenen Werkes die Wahrnehmung, daß besonders in den Verhandlungen mit dem Königreich Sachsen auf beiden Seiten der Geist der Versöhnung vorgewaltet hat, welcher sich von den Erinnerungen an die Zerwürfnisse der Vergangenheit frei zu halten und sich ausschließlich den nationalen Aufgaben der Zukunft zuzuwenden weiß.“

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. In Nachstehendem geben wir einen speziellen Nachweis aus der am 12. d. Mts. hier stattgehabten Reichstagswahl:

Die Zahl der Wähler betrug	1242.
Erschienen waren nur	929.
Es haben also gefehlt	313.
Drei Stimmen waren ungültig	
Mithin gültige Stimmen	926.

davon erhielten:

Kazimierz Kantak aus Posen	493	Stmn.
Rittergutsb. Tschepe-Broniewice	403	„
Stadtrichter Hirsemenzel-Berlin	30	„

— Nach dem hundertjährigen Kalender ist für dieses Jahr wenig Aussicht auf günstige Witterung vorhanden. Mit Ausnahme nur einiger sehr schöner Tage wird ein fortwährendes Regenwetter, mit Sturm und heftigem Wind vermischt, stattfinden. Glücklicherweise gilt das Prophetenthum nichts mehr. Vorläufig hat zu Lichtmeß (2. Februar) die Sonne nicht geschienen, was nach alter Bauernregel gelinden Verlauf des Winters und zeitiges Frühjahr bedeutet.

Aus der Provinz. Der Hirtenbrief, welchen der Erzbischof von Gnesen und Posen erlassen hat, um öffentliche Gebete für Polen anzuordnen, ist seinem Inhalte nach gekannt geworden. Er hält sich ziemlich objektiv und verbietet sogar den Geistlichen, irgend eine Bemerkung oder Erläuterung ihrerseits daran zu knüpfen. Viel bezeichnender ist der Hirtenbrief des Bischofs von Kulm, Freiherrn v. d. Marwitz, eines Veteranen der Freiheitskriege. Der Bischof sagt nämlich unter Anderem:

Als ich am 28 September 1861 meine Hirtenstimme erheben mußte, um meine Diözesanen auf die Gefahren jener Zeit aufmerksam zu machen, sie vor unseligen Bestrebungen zu warnen und ihrem Herzen die durch Gottes Gesetze gebotene Treue der Unterthanen gegen die Obrigkeit zu empfehlen, konnte ich im Geiste vorhersehen, daß die im Nachbarlande entstandenen politischen Unruhen sehr schwere Folgen nach sich ziehen würden. Die seitdem eingetretenen Ereignisse haben jedoch diese Befürchtungen in hohem Grade übertroffen, daß hinter der beklagenswerthen Wirklichkeit auch die schwärzesten Schilderungen weit zurückbleiben, denn der Sieger schreckt nicht davor zurück, die heiligsten und unantastbarsten Rechte der Besiegten mit eisernem Fuße zu zertreten und mit unberufener Gewalt sogar die Rechte der Religion und des Gewissens anzutasten, so daß seine ganze Verfahrungsweise darauf berechnet zu sein scheint, den heiligen katholischen Glauben im russischen Staate gänzlich auszurotten . . . . Ich bin meinen Diözesanen gegenüber damals entschieden aufgetreten, als unselige Lockungen zur Theilnahme an dem im Russisch-Polen ausgebrochenen Aufstande sie irre zu führen drohten, ich bin aufgetreten zur Vertheidigung der Treue, welche die Unterthanen der Landesobrigkeit schuldig sind; darum muß ich jetzt mit derselben Standhaftigkeit die Mißbräuche derselben Landesbehörde beklagen und befehle deshalb, daß zur Abwendung jener Gewaltthaten von dem katholischen Gewissen und neuer beklagenswerthen Verfolgung der katholischen Kirche im russischen Reiche zunächst drei Monate hindurch allgemeine Gebete abgehalten werden. u. s. w.

Mit Recht tritt die „N. Pr. Ztg.“ mit der Behauptung entgegen, daß der Erzbischof von Gnesen und Posen den Bischof von Kulm zum Erlaß des Hirtenbriefes angewiesen habe. Letzterer steht zu dem Ersteren in gar keinem Subordinationsverhältniß, sondern beide sind koordinirt. Beide haben den Befehl zum Erlaß des Hirtenbriefes vom heiligen Vater selbst erhalten und beide haben von diesem Befehl in der gemäßigten Form Gebrauch gemacht, indem sie die Geistlichen ihrer Diözesen angewiesen haben, die Hirtenbriefe ohne Commentare zu verlesen.

Thorn. Vor dem Eintritt des Eisganges in voriger Woche hatten sich zwei Bewohner vom Weinberge, Vater und Sohn, auf einem Handkahne über die Weichsel auf das jenseitige Ufer begeben, um dort Holz zu holen. Auf der Rückfahrt überraschte sie der Eisgang und die Schollen trieben den Kahn mit seinen Inhabern gegen einen Eisbock der diesseitigen Brücke, wo der Kahn umschlug. Der Vater wurde sofort gerettet, der Sohn schwamm dagegen auf einer Eisscholle stromabwärts. Zwei Offiziere, die den Vorfall gesehen hatten, machten sich sofort beritten, und eilten jenem nach, um auf ihn die Anwohner des Stromes aufmerksam zu machen. Dem menschenfreundlichen Bemühen besagter Herren ist es vornemlich zu danken, daß der in Lebensgefahr Schwebende bei Schwarzbruch gerettet wurde.

Einen so günstigen Ausgang hatte ein zweiter Fall nicht. Einem Bewohner von Rogowo waren in voriger Woche Schweine, und zwar das zweite Mal in diesem Winter, gestohlen worden und er verfolgte sofort in Begleitung seines Knechtes und eines Nachbarn den Dieb, und zwar in der Richtung von Rogowo nach der Mocker. In der Dunkelheit der Nacht gerieth der Bestohlene in die angeschwollene Bache. Seine Begleiter waren von ihm abgekommen und der Verirrte war schon leblos, als jene ihn suchend wiederfanden.

— Der Eisgang auf der Weichsel hat bis jetzt ohne erheblichen Schaden stattgehabt. Die Beschädigungen an der Brücke sind unbedeutend, da die Eisschollen eine durchschnittliche Stärke von ½ Fuß hatten. Gelegentlich sei noch erwähnt, daß die Verhandlungen der städtischen Behörden mit dem Staate über den Vertrag, nach welchem der Staat der Commune 35,000 Thlr. als Baubeihilfe zur jetzt vollendeten Weichselbrücke geben will, sowie über den Tarif jetzt beendet sind und der Bestätigung beider Allerhöchsten Orts kein Hinderniß mehr entgegensteht. Die Sätze des Tarifs sind verhältnißmäßig hoch normirt, aber sie mußten auch, wie regierungsseitig zugegeben worden ist, so normirt werden, weil die Commune 123,000 Thlr. für die Brücke verausgabt hat, welche verzinst und innerhalb 10 Jahren amortisirt werden müssen. Für die Staatsbaubeihülfe giebt die Commune andererseits mehrere Brückeneinnahmen auf, z. B. die Durchlaßgelder von Kähnen 2c., welche jährlich 4500 Thlr. einbrachten, und gewährt der Post, welche jährlich 600 Thlr. Brückengeld zahlte, freie Brückenpassage. Die Unterhaltung der Brücke macht jährlich keine geringe Kosten, so werden z. B. im Laufe d. J. die zwei größten Sprengwerke der diesseitigen Brücke vollständig erneuert.

— [Eine Episode aus der russischen Verwaltung.] Im Jahre 1862 waren wegen des Schreckens, welchen die polnische Insurrection unter den russischen Beamten in Polen verbreitet hatte, sämmtliche Grenzsoldaten nach den russischen Zoll-Aemtern zusammengezogen. Auch in Wirballen befanden sich berittene Grenzsoldaten noch durch Kosacken verstärkt, und hatten, wegen Mangels an geeigneten Räumlichkeiten, ihre Pferde, 250 an der Zahl, in den Kellern des Packhauses untergebracht. Auf russische Art wurde die Reinigung der improvisirten Ställe bis zur Zeit des Mistfahrens verschoben, und es war auch wohl nothwendig, die Streu und den Dünger liegen zu lassen, damit bei dem Mangel an Abfluß für die sich sammelnde Feuchtigkeit die Pferde nicht zuletzt bis an die Knie im Wasser standen.

Indessen die polnische Insurrection und die Angst der Russen nahm ein Ende, die Grenzsoldaten wurden wieder auf ihre Stationen geschickt, aber sie hatten bei ihrem Abzuge vergessen, den Dung aus den Kellern des Zollhauses zu entfernen. Nun stehen in Rußland die Grenzsoldaten unter dem Kriegsministerium, die Zollämter unter dem Finanzministerium und bei der Frage nach der endlichen Hinwegschaffung des Düngers in den Kellern erhob sich sofort ein Kompetenzconflikt zwischen den Beamten des Finanz- und Kriegsministeriums. Dieser Conflikt ist noch ungesühnt und der Dünger liegt noch mehr als ellenhoch in den Kellern des Güterschuppens, der endlichen Entscheidung harrend, wer die Kosten seiner Wegschaffung tragen wird.

Es ist dabei nur wunderbar, daß bis jetzt noch Keiner der umwohnenden Landwirthe sich den jetzt wohl vollständig zersetzten Dünger geholt hat, indessen das ist nicht geschehen.

Ich weiß sehr wohl, daß ich eine fast unglaubliche Geschichte erzählt habe, indessen wer sich näher für die Sache interessirt, darf nur in Eydtkuhnen nachfragen und er wird Leute genug finden, welche den Dünger in den ersten Tagen des Februar d. J. gesehen haben, weil sie Veranlassung hatten, sich zu erkundigen, ob die Keller zur Aufnahme von Waaren zu benutzen seien, und sich von der Unmöglichkeit und ihren Gründen überzeugt haben.

Dirschau, 10. Febr. So lange unsere Weichselbrücke steht, hat man von ihr keinen imposanteren Anblick eines gewaltigen Eismeeres gehabt als am 8. Februar. Die ganze zwischen den Deichen liegende vom Endpfeiler reichende, im Sommer größtentheils trockene Außendeichfläche, war hoch überschwemmt, nirgend eine Spur von Land sichtbar. Das in den letzten Tagen zusammengeschobene Eis stand zwischen sämmtlichen Brückenpfeilern hochgethürmt bei 24 Fuß Wasserhöhe unbeweglich fest. Noch 8 Fuß fehlten bei Dirschau, an andern Stellen weit weniger, bis die Fläche des Eismeeres die Höhe der Deiche erreichte. Gegen Abend stieg die Besorgniß wegen eines Durchbruchs aufs Höchste. Die Herren Geh. Baurath Spittel, Wasserbau Inspektor von Gersdorff und Landrath Parey begaben sich noch in finsterer Nacht bei heftigem Sturm und Unwetter, vom Dirschauer Bahnhofe nach Piekel, wo die Gefahr am größesten sein sollte, da das Wasser nur noch einen Fuß von der Deichkrone entfernt war. Nachts gegen 2 Uhr erfolgte der volle Eisgang und das Wasser stieg in Dirschau bis 27 Fuß 10 Zoll also zu einer Höhe, bei welcher der letzte Durchbruch 1855 erfolgte. Die Erhöhung der Dünen hat diesmal entschieden die Werder gerettet. Bei Dirschau blieb das Wasser schließlich noch 4 Fuß von der Krone entfernt. Imposanter als in diesem Anstürmen der Eismassen hat man die Weichselbrücke bis jetzt nicht gesehen. Wie unbezwingliche Felsen im Meere trotzten die Pfeiler der Gewalt des Elements, dem sie hoffentlich noch Jahrhunderte Trotz bieten werden.

Feuilleton.

Ein Winter in den Felsengebirgen.

(Fortsetzung.)

Hoffnungslos und hungrig setzte er sich auf seinem Bette nieder, füllte seine Pfeife mit Weidenblättern, dem besten Ersatzmittel für Tabak, das er besaß, und rauchte bei dem warmen Feuer, die Augen auf den brodelnden Kessel gerichtet, in welchen er etwas Reis geworfen hatte. Er war noch damit beschäftigt, als die trübselige Aussicht aus seiner Zeltöffnung plötzlich verändert wurde durch das Erscheinen von lebenden Wesen. Es näherten sich ihm nämlich einige Reiter, welche beladene Pferde vor sich her trieben. Seine Waffen schußfertig zur Hand, erwartete er ihr Herankommen. Als sie näher kamen, sah er, daß es Indianer von einem befreundeten Stamm waren, die von der Biberjagd zurückkehrten. In Büchsenschußweite machten sie Halt, und einer von ihnen redete ihn in englischer Sprache an; sie nahmen seine Einladung an, zu ihm in's Zelt zu treten, setzten sich zu ihm und baten ihn ernstlich, seine Waaren im Stich zu lassen und die vergebliche Hoffnung auf Hülfe von der Mission aufzugeben und sein Leben dadurch zu retten, daß er sich an sie anschließe.

„Die Wölfe" sagte der Sprecher der Indianer, ein Delaware, „die Wölfe werden bei Tag und Nacht dir keine Ruhe lassen, und wenn Männer des Pawnee-Stammes dich finden, so wirst geraubt, ermordet und skalpirt werden. Du hast keine Hoffnung auf Befreiung. Schlechte Pferde würden es nicht aushalten, bis zu dir zu kommen, und die Weißen in der Mission werden nicht gute Pferde und ihr Leben daran setzen, um einen einzelnen Mann zu retten, den sie für verloren geben dürfen. Komm mit uns!"

Allein Möllhausen setzte zu seinem Unstern Vertrauen auf die Mission; überdies war er wackerer und ehrenhafter Weise emsig darauf bedacht, die Waaren zu erhalten, von denen jedoch zufällig nur der kleinere Theil sein Eigenthum war. In der besten Ueberzeugung, daß ihn seine weißen Brüder nicht verlassen, und daß sie ihm, in seiner körperlichen Hilflosigkeit, behaglichere und leichtere Mittel zu seinem Fortkommen bringen würden, als die Delawaren sie ihm bieten konnten, hielt er noch immer an seinem ersten Entschlusse fest und beharrte in seiner Weigerung.

Der Indianer erhob sich zum Aufbruche und sagte: „Das Wort eines Weißen gilt dir also mehr, als der Wille und die That einer Rothhaut? Du hast deine Wahl gehabt — mögest du dich getäuscht haben!" Damit drückte er Möllhausen die Hand und zog mit seinen Gefährten ab. Sie sahen sich nicht ein einziges Mal nach dem Reisenden in seinem Zelte um, sondern setzten rasch ihren Weg nach Süden fort, und überließen ihn seinem traurigen Schicksal.

Die nächsten acht Tage hindurch wütheten unaufhörlich Schneestürme, und drohten, ihn in seinem Zelte lebendig zu begraben. Obschon er bis jetzt noch keine Hungerqualen leiden mußte, (denn die freundlichen Indianer hatten den kleinen Vorrath von Lebensmitteln noch um eine Antilopenkeule vermehrt), so waren doch seine Leiden in anderer Art unbeschreiblich. Er war so lahm, daß er auf Händen und Füßen kriechen mußte, wenn er sich seinen Wasservorrath holte; sein Kopf schwindelte, sein Gedächtniß verließ ihn, und er wagte aus Furcht vor den Wölfen bei Nacht kein Auge zu schließen. Vom Hunger gepeinigt, kamen sie ihm immer näher. Heulend und schreiend umkreisten sie das Zelt allabendlich immer enger. Eines Nachts hörte er den Schnee draußen unter ihren Füßen krachen; in der nächsten sah er einen von ihnen die weißen Zähne durch die Lederwand seines Zeltes stecken. Er vermochte sie nur dadurch zu verscheuchen, daß er im Dunkeln nach ihnen schoß; allein sie wiederholten ihren Angriff schon nach einigen Stunden und vereitelten für ihn jede Möglichkeit des Schlafes, bis das helle Tageslicht sie nach ihren Lagern zurücktrieb.

Am neunten Tage war er eben noch stark genug, um die neunte Kerbe in die Zeltstange zu schneiden. Am zehnten war er kraftlos; sein Muth entsandt ihm, und zum ersten Male verzweifelte er an seiner Rettung. Er hatte seine Reiseapotheke bei sich, zu welcher er mehr als seine Zuflucht genommen, und darin ein kleines Fläschchen mit Laudanum und eine Büchse mit Chinin. Ohne eine bestimmte Absicht dabei zu haben oder genau zu wissen, was er that, setzte er das Fläschchen mit Laudanum an den Mund und leerte es beinahe ganz. Eine tiefe Ohnmacht folgte diesem Trunke; er erinnerte sich blos noch, daß er das Laudanum genommen, dann war alles Andere für ihn wie erwischt.

Als er wieder zu sich kam, war es pechschwarze Nacht und seine Zeltstangen wurden von heftigen Windstößen gerüttelt. Durst, und in geringerem Grade auch Hunger, waren seine Empfindungen beim Erwachen. Er löschte den Durst mit halbgeschmolzenem Schnee und stillte den Hunger mit rohem Büffelfleisch. Nachdem er sein Feuer wieder angemacht, das bis auf einige glimmende Funken heruntergebrannt war, röstete er das Fleisch und verzehrte drei Tagesrationen auf eine einzige Mahlzeit. Am Morgen fühlte er sich so bedeutend besser (theils durch die Ruhe, welche das Laudanum seinem Geiste verschafft, theils durch die vermehrten Kräfte, welche das Uebermaß von Nahrung seinem Körper gegeben hatte), daß er nun wieder mit neuem Interesse und Eifer an die Erhaltung seines Lebens denken konnte. Er wankte ins Freie, auf seine Büchse gestützt, um sich einige Bewegung zu verschaffen. In einigen Tagen gelang es ihm, schon bis zum Gipfel eines kleinen Hügels zu gehen von wo aus er sich in der schneebedeckten Einöde weithin umsehen konnte.

Mittlerweile waren alle seine Lebensmittel aufgezehrt, und die letzte schwache Hoffnung auf Erlösung von der Mission aus war aus seinem Geiste gewichen. Es handelte sich jetzt nur darum, ob er die Wölfe, oder ob die Wölfe ihn verspeisen sollten. Er hatte seine Büchse, seinen Schießbedarf und den festen Entschluß, bis auf das Aeußerste der Kälte, der Einsamkeit und dem Hungertode zu trotzen; die Wölfe fielen unter seinen Kugeln und nährten ihn mit ihrem trockenen, sehnigen Fleische. Er nahm immer nur den besten Theil desselben und ließ den Rest liegen, den dann die Wölfe am andern Morgen bis zu den Knochen aufgezehrt hatten.

Möllhausen gewöhnte sich an diese armselige, ekelhafte Kost und an alles andere Ungemach seiner verlassenen Lage, nur nicht an die Einsamkeit. Ein unbeschreiblicher Druck lastete in Folge dieser Verlassenheit auf seinem Geiste, und war von Tag zu Tag schwerer, unerträglicher. Es stellte sich sogar nachgerade eine wilde Schüchternheit vor dem Gedanken an die Begegnung mit allen lebenden, menschlichen Wesen ein, und er hatte Augenblicke, wo er die furchtbarste aller irdischen Heimsuchungen über sich ergehen fühlte, den bewußten Kampf nämlich, um die Herrschaft über seine Sinne und Besinnung zu behalten. Bei solchen Anlässen sang und pfiff er und dehnte seine Spaziergänge so weit aus, als seine Kraft ihm nur irgend erlauben wollte und auf diese Weise hielt er gleichsam seine wankende Vernunft noch immer an ihrem Platze.

So zog die träge Zeit mit schleppenden, öden, hoffnungslosen Stunden langsam an ihm vorüber, bis er die sechszehnte Kerbe in seine Zeltstange geschnitten hatte, und dieser Tag war ein höchst merkwürdiger in dem Leben unseres Verlassenen.

(Fortsetzung folgt.)

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um schneller mit unserm **Manufakturwaaren-Lager** das in sämmtlichen Artikeln noch gut sortirt ist, zu räumen, haben wir die Preise neuerdings wieder herabgesetzt.

Martin Michalski & Co.
in Inowraclaw, Breite Str.



Direkte Schiffsgelegenheit für Auswanderer von Bremen nach Nordamerika.



Auswanderer können zu den **billigsten** Passagepreisen mit **Dampf-** und schönen **schnellsegelnden dreimastigen Segelschiffen** monatlich mehrere Male prompte Beförderung nach Newyork, Baltimore, Neworleans, Galveston in Texas und Quebec in Canada erhalten.

Auf Anfragen ertheile **unentgeltlich** jede gewünschte Auskunft und stehe jedem sich an mich wendenden Auswanderer mit Rath zur Seite. Wegen **Contractabschlüsse** wolle man sich an mich wenden.

Hermann Engel, in Inowraclaw.
alleiniger für den Kreis Inowraclaw concessionirter Agent.

Frische Rappskuchen sind jetzt wieder vorräthig in der **Dampf-Oelfabrik zu Inowraclaw.**

Świeże makuchy rzepikówe są znowu w zapasie w parowéj olejni w Inowroclawiu.

Nächste Gewinnziehung am 1. März 1867.

Hauptgewinn fl. 250,000 **Größte** 5 Ziehungen im Jahre 1867 **Gewinn-Aussichten.**

Nur 6 Thaler kostet ein halbes Prämienloos, 12 Thaler ein ganzes Prämienloos, ohne jede weitere Zahlung auf sämmtliche 5 Gewinnziehungen des Jahres 1867 gültig, womit man 5mal Preise von 250,000, 220 000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000 rc. rc. gewinnen kann.

Da diese Loose stets sehr begehrt sind, so ersucht man Bestellungen unter Beifügung des Betrags oder Posteinzahlung baldigst und nur allein direkt zu senden an das Bankgeschäft von

Anton Bing in Frankfurt a. M.

Die amtliche Gewinnliste erhält Jedermann unentgeldlich zugesandt.

Dresdner
veilchenblauschwarze Schreib-, Copir-, Stahlfeder- und Archiv-Tinte
aus der rühmlichst bekannten Fabrik von
A. Leonhardi in Dresden

Diese neue Tinte erscheint anfänglich angenehm roth auf dem Papier, geht aber durch blau in Kürze in ein tiefes Schwarz über; sie giebt ganz besonders schone Copien und ist nicht minder als gewöhnliche Schreibtinte sehr zu empfehlen. — In Flaschen à 10, 6, $3\frac{1}{2}$ und 2 Sgr. zu haben bei

Hermann Engel.

Den alleinigen Verkauf der von uns nach ärztlicher Vorschrift fabricirten und als das bewährteste Mittel gegen Husten, Heiserkeit und alle übrigen Brustleiden anerkannten Malz Präparate als

Brust-Malz-Extract-Bonbon & Brust-Malz-Chocolade

haben wir für Strzelno und Umgegend Herrn **E. Rohr** übertragen.

Frankfurt a. O., im Januar 1867.

Gebr. Schögel,
Dampf Chocolade- u. Confituren-Fabrik.

Eine Ackerwirthschaft

in Inowraclaw, von 77 Morgen Land, nebst Ziegelei und Kalkbrennerei ist aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige belieben sich zu melden beim Unterzeichneten.

Górniewicz.

Aerztliches Zeugniß.

Die von dem Hoflieferanten Herrn **Franz Stollwerck** in Köln verbreiteten **Brust-Bonbons** kann ich nach sorgfältiger Untersuchung bei catarrhalischen Hals- und Brust-Affektionen und daher rührender Heiserkeit und trockenem Reizhusten sehr empfehlen.

Durch den fortgesetzten Gebrauch derselben wird die Luftröhrenreizung gemildert, die Heiserkeit baldigst gehoben und die Expectoration wesentlich unterstützt, wie ich dies nicht allein an mir und meiner Familie, sondern auch durch Wahrnehmung an meinen Patienten zu beobachten Gelegenheit fand.

Magdeburg, 11. Decbr. 1858.

Dr. **Lemke**, Königl. Ober-Stabs-Arzt.

Obige rühmlichst bekannten **Stollwerck'schen Brust-Bonbons** sind echt zu haben à 4 Sgr. per Paquet in Inowraclaw beim Conditor **F. Krzewinski**, in Thorn bei **L. Sichtau**, am Bahnhof bei **L. Wienskowski**, in Bromberg bei **Leop. Arndt** und bei **Gebr. Kubel**, in Strzelno bei **Kuttner.**

Nervenleidende giebt es in so unzähliger Masse, daß von allen Seiten mit sogenannten Geheimmitteln auf sie speculirt wird, und die Folge davon ist, daß die meisten Kranken, krank bleiben und um schweres Geld betrogen werden. Um diesem Treiben ein Ende zu machen hat es ein ehrlicher sachkundiger Arzt unternommen, alle Nervenleidende zweckmäßig zu belehren; sein Buch, „**Dr. Werners sichere Heilung für Nervenleidende beiderlei Geschlechts, besonders für Alle, welche in Folge von Verdauungs- und Unterleibsbeschwerden an sogenannter Nervenschwäche, Blutkrankheiten, Hysterie, Hypochondrie, Lähmungen, Hämmorrhoiden, Menstruations-Beschwerden, Schwäche der Geschlechtsorgane rc. leiden und sich gründlich helfen wollen,**" ist soeben erschienen und für $\frac{1}{4}$ Thlr. in jeder Buchhandlung zu bekommen. Das hier aufgestellte eigenthümliche Heilverfahren ist unfehlbar hülfreich und wohlfeil und hat Tausenden zu voller Genesung verholfen. Man lese und beachte diese Belehrungen, welche jedem Leidenden zu seiner Genesung helfen werden.

Dr. V. . . . . . .

Alle Sorten **deutscher und polnischer Kalender,** sowie auch **Schul- und Gesangbücher** empfiehlt

H. Ehrenwerth.

Oel- und Lösch-Cartons

zu Copirbüchern empfiehlt

Hermann Engel.

Ein möblirtes Zimmer ist sofort zu vermiethen. Wo? sagt d. Exped.

Ausverkauf.

Das zur **Hiller Schendel**'schen Konkursmasse gehörige **Schnittwaarenlager** werde ich wöchentlich am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 10—12 Uhr Vor. und von 2—4 Uhr Nachmittags in Strzelno gegen Baarzahlung ausverkaufen und Mittwoch, den 20. d. Mts. damit beginnen, wozu ich Kauflustige einlade.

Inowraclaw, 12. Februar 1867.

C. Auerbach, Massen-Verwalter.

Vorräthig in der Buchhandlung von **Hermann Engel** in Inowraclaw

Friedrich der Große.

Romantisches Lebensbild von Ernst Pitawall. In Lieferungen à 4 Sgr. Ernst Pitawall schildert den Mann, der sein Volk zu geistigem Leben erweckt und ihm das Selbstgefühl gegeben, dereinst der Vorkämpfer deutscher Freiheit zu sein. Er schmückt das großartige Bild mit den stolzen Heldengestalten seiner Generale, mit den Götterfesten in Rheinsberg und dem Stillleben in Sanssouci; der Witz schäumt, wie der Champagner perlt. Die Freunde sitzen an der Tafel des Einzigen, der das Walten des Rechts und der Gerechtigkeit im Lande als die wahren Grundlagen des Volkswohlseins zu schätzen wußte, dessen Herz heiß und voll schlug für die Menschheit und vor Allem für das deutsche Volk, —

Hierzu empfängt jeder Subscribent auf Verlangen die Prämie:

„Friedrich der Große nach der Schlacht bei Leuthen."

In der Buchhandlung von Hermann Engel in Inowraclaw ist vorräthig:

Alles mit Gott!

Evangelisches Gebetbuch für alle Morgen und Abende der Woche, für Feste, Beichte und Communion und besondere Lagen etc. von Luther, Muskulus etc. In Goldschnitt gebunden Preis 25 Sgr.

Pensionäre

finden von Ostern ab Annahme bei Wittwe Marie Bernin.

Ein Lehrling,

der das Sattlergeschäft erlernen will, wird verlangt bei

F. Razinski.

Herr D. wird aufgefordert, Ort und Stunde zu bestimmen, wo das von ihm angeregte Pauken stattfinden soll.

A. W.

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 13. Februar.
Man notirt für

Frischer **Weizen** 125—128pf. bunt 66—68 Thlr., 128—130pf. hellbunt 70—74 Thlr. feine schwere Sorten über Notiz.

Roggen: 122—125pf. 47 bis 48 Thl.
Erbsen: 45—50 Thl.
Gerste: gr 40—42 Thl.,
Hafer 24 Thl. pr. 1200 Pfd.
Kartoffeln 12 Sgr. pro Scheffel

Bromberg 13 Februar.
Weizen, frischer 124—128pf. holl. 67—72 Thlr. 129—130pf. holl. 74—78 Thlr.
Roggen 122—125pf. holl. 50—51 Thl.
Hafer 25 30 Sgr. pro Scheffel
Erbsen Futter 45—50 Thl. Kocherbsen 52 Thlr.
Gr. Gerste 41—43 Thl. feinste Qual. 1—2 Thlr. h.
Spiritus ohne Zufuhr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $22\frac{1}{3}$ pCt. Russisch Papier $21-\frac{1}{4}$ pCt. Klein-Courant 20—25 pCt. Groß Courant 11—12 pCt.

Berlin, 13 Februar.
Roggen geschäftslos loco $56\frac{1}{2}$ bez.
Februar $55\frac{7}{8}$ Frühjahr $55\frac{1}{4}$ bez. Mai Juni $55\frac{1}{4}$ bez.
Frühjahrs-Weizen $78\frac{1}{8}$ Thlr.
Spiritus; loco $16\frac{23}{24}$ bez. Februar $16\frac{3}{4}$ bez. April-Mai 17 bez.
Rüböl: Febr. $11\frac{7}{12}$ bez April-Mai $11\frac{3}{4}$ bez.
Posener neue 4% Pfandbriefe $88\frac{3}{4}$ bez.
Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. $77\frac{1}{2}$ bez.
Russische Banknoten $81\frac{3}{4}$ bez.
Staatsschuldscheine $85\frac{1}{2}$ bez.

Danzig. 13. Februar.
Weizen Stimmung: schwach behauptet—Umsatz 70 L.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.